

In Freiheit und Würde...
Die aktuelle Bedeutung der Reformation für eine Ethik der Gesellschaft
Vortrag am Reformationstag 2007 in der Heilbronner Kilianskirche

Verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Gemeinde!

In Schwaben und sicher auch im Heilbronner Land hört man hin und wieder den Satz: „Das ist so lang her, dass es bald nicht mehr wahr ist.“ Viele Ereignisse aus unserer nahen und fernerer Vergangenheit teilen dieses Schicksal. Und manches muss auch nicht länger wahr bleiben, weil die Zeit diese früher einmal gültigen Wahrheiten schon längst überholt hat. Manches wird uns da einfallen. Und vieles davon ist wirklich Schnee von gestern. Es ist halt nicht mehr aktuell – wie wir sagen. Und das ist in vielem auch gut so.

Dass wir jedes Jahr das Reformationsfest feiern – in manchen Bundesländern sogar als gesetzlichen Feiertag – unterstellt doch, dass dieser Tag, an dem Luther vor nunmehr 490 Jahren 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug – in lateinischer Sprache, um damit eine theologische Disputation über den verkommenen Ablasshandel zu provozieren –..unterstellt doch, dass dieser Tag nichts an Aktualität nicht verloren hat. Wir sagen das, auch wenn wir kaum mehr erwarten können, dass jene 95 Thesen diese Aufmerksamkeit wieder bekommen könnten, die sie damals hatten, als sie – bald ins Deutsche übersetzt – „in schier 14 Tagen durch ganz Deutschland liefen“ , wie Luther selbst in einem Rückblick feststellt.

Was war das, was die Leute regelrecht elektrisierte, was Leute aus allen Ständen und Bildungsschichten mit großer Aufregung und Begeisterung lasen oder sich vorlesen ließen.

Es war wohl zuerst die Erfahrung einer großen Freiheit, die diese Thesen durchzieht; *der* Freiheit, dass Glaube und Glaubensgewissheit nämlich gänzlich unabhängig von dem zu betrachten sind, was menschliches Werk, z.B. durch den Kauf möglichst vieler Ablassbriefe, für einen zuversichtlichen Glauben und für ein beruhigtes Gewissen angeblich beitragen könnte. Luther entlarvte die religiösen Versprechungen seiner Zeit, in diesem Fall des Ablasshandels, als fromme Lüge, als raffinierte, profitorientierte Täuschung, wenn behauptet wird – so die 27. These –, dass „sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt.“. Glaubenszuversicht und Lebensgewissheit verdanken sich aber ausschließlich Gottes Barmherzigkeit, verdanken sich allein seiner Gnade – sola gratia - , und nicht einem Geldstück. Das war Luthers Widerspruch.

Christliche Frömmigkeit, die diesen Namen verdient, ist also frei von ökonomischen und anderen Zwängen. Wahrer Glaube – so könnten wir auch sagen – ist nicht erpressbar- auch nicht durch offenen oder verdeckten(Einflussnahmen(„Psychoterror“), mit Hilfe derer die Seele eines Menschen gekauft, benutzt, verführt werden soll und dabei doch letzten Endes zerstört wird. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ Luther wusste um die Aktualität dieses Jesus-Wortes. Er hatte ein feines Gespür für die Mächte, die einem Menschen den Sinn, vor allem seine ihm von Gott geschenkte Vernunft vernebeln können und ihn regelrecht gefangen nehmen.

Gerade im Bereich des Religiösen sind diese Mächte besonders am Werk. Der Glaube, wie ihn Luther im Sinne der biblischen Texte versteht, müsste eigentlich gefeit sein vor solchen religiösen und weltanschaulichen Verführungen, Verführungen, die Menschen das Blaue vom Himmel herunter versprechen. Der Glaube ist dagegen vernünftig und frei – um Gottes willen!

Das war ein neuer Ton, der aufhorchen ließ, ein Ton, der dem Glauben selbst eine ungeheure Freiheit, eine Eigenständigkeit und Unabhängigkeit verlieh und sich damit *gegen* eine Frömmigkeit und Gesinnung wendet, die sich an solche Mächte längst verkauft hat und dabei ohne es zu merken - so hat es die Barmer Erklärung formuliert, schon längst „nicht (mehr) Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen“ ist.

In unserer Gesellschaft ist nicht nur in den Feuilletons der Zeitungen eine Diskussion im Gange, ob nicht Religion, jede Religion eine im Grunde unmenschliche, die Errungenschaften der Aufklärung missachtende Lebensform ist, weil sie Menschen ihrer Vernunft, ihrer Selbständigkeit beraubt, sie irgendwelchen Weltsichten und Riten unterwirft und zuletzt noch – vor allem Blick auf den islamistischen Terror - Gewalt und Krieg religiös verbrämt und rechtfertigt. Alle Religion habe – so lautet die These – einen inhumanen, Menschen verachtenden Kern.

Die christliche Kirche darf hier gewiss nicht selbstgerecht nur auf andere zeigen. Auch die protestantischen Kirchen haben bis in ihre jüngere Geschichte hinein, in der die Barmer Erklärung entstand, sich „anderen Herren“, Ideologien und Weltschauungen zu eigen gemacht. Von der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, wie Paulus schreibt und die Martin Luther für den Glauben zurück gewinnen wollte, war da oft wenig zu spüren. Auch in dieser Hinsicht tut die Kirche Jesu Christi, die nicht ja nicht nur die göttliche Vergebung predigt, sondern auch selbst, dieser Vergebung bedürftig ist, und zwar mit all ihren Gliedern, mit all den Synoden und Kirchenleitungen,sie tut gut daran, es mit der Stuttgarter Schulderklärung zu halten und immer wieder zu sprechen: „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt, und nicht brennender geliebt haben“. Sich als Kirche, als eine Gemeinde, als eine Einrichtung sich einer solchen Schuld bewusst zu werden und sich zu ihr bekennen zu können, ohne daraus eine fromme Demonstration zu machen, ist selbst ein Akt der Freiheit, der wirkt – dessen bin ich mir ganz sicher - in unserer Gesellschaft, nicht zuletzt von den gebildeten Verächter der christlichen Religion wohl Gehör findet. Er wirkt umso mehr, als die, die das sagen, Konkretes damit meinen und nicht nur eine Floskel bedienen. So wie selbstgerecht agierende Politiker ein Gräuelfeld sind für unsere Gesellschaft, so gibt es nichts Schlimmeres als eine selbstgerechte Kirche und Menschen, die in dieser Haltung ihren Dienst tun, ja sogar kirchenleitend – auf welcher Ebene auch immer – tätig sind. „Zur Freiheit eines Christenmenschen“ gehört eben auch und zuallererst die Freiheit zur kritischen Selbstwahrnehmung, v.a. durch die Brüder und Schwestern im Glauben, d.h. die Freiheit, sich von anderen und vor allem von Gott selbst über die Schulter und sich in die Karten blicken zu lassen. Die Kirche verkündet ein großes Geheimnis, das Geheimnis des Glaubens, aber sie darf – um dieser Freiheit und Offenheit willen – keine Geheimniskrämerei betreiben oder den Eindruck davon erwecken. Die Kirche der Offenbarung – so hat es Karl Barth einmal formuliert – hat keine Geheimdiplomatie nötig.

Auch wenn Luther von Verblendungen und Vorurteilen, auch von Vorverurteilungen nicht frei war: beeindruckend ist seine Person auch dadurch, dass er sich selbst – bis an die Grenze des menschlich Zumutbaren – in der Sicht auf sich selber nicht geschont hat. Er hat darum gekämpft in seinem Glauben, bis zuletzt, wie sein Leben vor Gott wahrhaftig und recht werden könnte. Bis in seine Sterbestunde hinein war ihm bewusst, dass er vor Gott ein gerechtfertigter *Sünder* bleiben würde. Da machte er sich nichts vor. Sünder – aber eben auch gerechtfertigt von Gott selbst – und beides zugleich.

„Wir sind Bettler – das ist wahr.“ Sein letztes Wort - 1546 in Eisleben auf dem Sterbebett – ist darum keineswegs resignativ gemeint. Dieses bekannte Wort ist

vielmehr Ausdruck eines Glaubens, der - in aller Freiheit – letzten Endes – letzten Endes nichts mehr von sich selber, aber alles von Gott, dem Schöpfer seines Lebens, erwarten kann und daraus seine Gewissheit, seine Glaubensgewissheit schöpft.

Mit den weit geöffneten Händen eines Bettlers sollen wir entgegen nehmen, was Gott für uns vorgesehen hat – in der Freiheit eines Bettlers – und uns so die Fülle seiner Gnade gefallen lassen.

Es ist diese Form lutherischer Demut, die mit frommen Duckmäusertum nichts gemein hat, die unsere Gesellschaft, die die Ethik einer Gesellschaft so dringend nötig hat. In einer Gesellschaft, die scharf nach schaut, wie jemand rauskommt, präsentieren kann, dass daraus mitunter ein regelrechter Zwang zur Selbstdarstellung wird. Es gibt ein durch Werbung, auch durch Sportberichterstattung angeheiztes Klima, wonach der oder diejenigen, die nicht dauernd von sich reden machen, Gefahr laufen, überhaupt nicht mehr wahrgenommen zu werden, ja zumindest für die Öffentlichkeit überhaupt nicht mehr zu existieren. Wo vor allem die Quote zählt und diejenigen, die dauernd auf sich selbst zeigen, gesehen werden, haben es die Stillen, die scheinbar Unscheinbaren im Lande schwer, die angemessene Aufmerksamkeit zu finden, die sie eigentlich verdienen. Gewiss: Jede Gemeinschaft braucht besonders Begabte: in der Wirtschaft, in den Bildungseinrichtungen, in der Politik, auch in unserer Kirche. Aber nicht um irgendeiner Idee des Elitären zu huldigen, sondern um Frauen und Männer heran zubilden, die später als sogenannte „Verantwortungseliten“ nicht nur ihr eigenes Fortkommen und ihren Verdienst im Blick haben, Menschen, die mit ihren Gaben nicht nur sich selbst, sondern auch *der* Gemeinschaft einen Dienst tun, die sich ihre Ausbildung einiges an Steuergeldern hat kosten lassen.

Es wird gern vergessen, dass es Luther war - zusammen mit Melanchthon, der im nahen Bretten geboren respektvoll *praeceptor Germaniae*, der „Lehrer Deutschlands“ genannt wurde -, es wird gern vergessen, dass es das Verdienst dieser beiden Männer war, der Reformation überhaupt, *Bildung* nicht nur für die damals privilegierten Stände vorzusehen, sondern allem Volk, auch dem „gemeinen Mann“ und seinen Kindern angedeihen zu lassen.

Nur wer lesen und schreiben kann, kann auch die Bibel lesen und muss sich nicht mehr von einem theologisch geschulten Klerikerstand vorschreiben lassen, was und wie er glauben soll. Bildung – das war Luthers Anliegen – und dieses sein Anliegen ist aktueller denn je, ist erst die Grundlage für die Freiheit des Glaubens. Die Grundlagen für das Priestertum *aller* Gläubigen, die Grundlage und die Voraussetzung dafür, was Dietrich Bonhoeffer Jahrhunderte später eine „mündige Gemeinde“, eine Gemeinde also, die nicht nur, aber *vor allem* auch in Sachen des Glaubens, auch und vor allem in Sachen der Glaubenslehre mithören, mit verstehen und darum auch mit reden will und soll. Eine Gemeinde, die weder auf's Ohr noch auf den Mund gefallen ist.

Eine Schrift von 1523 mit einem etwas umständlich klingenden Titel bringt dieses und wahrlich protestantischen Kirchen – und Gemeindeverständnis auf den Punkt. Diese Schrift heißt: „Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe (haben soll), alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein – und abzusetzen. Grund und Ursach aus der Schrift.“ Darum lassen wir Bischöfe und Konzilien beschließen und behaupten, was sie wollen. Aber wo wir Gottes Wort bei uns haben, soll's bei uns stehen und nicht bei ihnen...und sie sollen uns weichen und unserem Wort gehorchen...“

Das ist sozusagen Originalton Martin Luther. Das ist für ihn er *mündige Gemeinde*, die weil sie versteht, was Sache des Glaubens ist, auch hier urteilen und entscheiden

soll - freilich nicht ohne, sondern mit den besonders theologisch ausgebildeten Lehrern und Pfarrern *zusammen*, nicht ohne sie und nicht ohne die Gemeinschaft der anderen Gemeinden, ohne keine Gemeinde Kirche Jesu Christi sein kann. Eine gemeindlichen Separatismus, wie er nun Gott sei's geklagt auch in unserer Gegend immer mal wieder vorkommt – Luther selbst hat ihn gewissermaßen schon zu seiner Zeit am eigenen Leibe erlitten - ist damit gerade *nicht* das Wort geredet. Und zwar um der Heiligen Schrift willen, die diesen geistlichen Individualismus, diese Abgrenzungen von der Gemeinschaft der anderen Gemeinden, unserer evangelischen Kirche nicht will. Wir bleiben – bei allen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten des Gemeindelebens auf – und zueinander gewiesen! Trotzdem: Die Gemeinde bleibt nach protestantisch –lutherischer Lehre letzt entscheidend. In unserem Pfarrstellenbesetzungsgesetz ist das festgehalten. Hier ist der immer noch schmerzliche Unterschied zum Kirchenverständnis unsrer Schwesterkirche, ganz unabhängig von dem, was auch katholischen Gemeinden an Selbständigkeit und Eigenverantwortung zugetraut und zugemutet wird. Luther hat immer gegen eine dumpfe, bildungsfeindliche Frömmigkeit gekämpft, die letztlich in Abhängigkeit von einer gerade gewünschten oder verordneten Gesinnung oder Ideologie bleibt.

Auf jeden Fall: Bildung tut not. Gerade in Sachen des Glaubens. Ich behaupte: Hier haben wir ein mindestens so großes Pisa-Problem wie bei der Rechtschreibung oder der Mathematik – und in Sachen Bildungsethos im Bereich der Religion ganz großen Nachholbedarf. Wir können in unserer Gesellschaft den so dringenden Dialog zwischen den Religionen, v.a. auch mit der muslimischen Religion nicht vernünftig führen, ohne über unsere eigene christliche Religion, über die Wirksamkeit ihrer Tradition, gerade im Bereich der Bildung hinlänglich Bescheid zu wissen und sie als prägende Kraft der eigenen Kultur zu begreifen. Wir alle leben und profitieren von dem durch die Reformation geschaffenen Kulturraum mehr, als uns immer bewusst ist. Das zu leugnen, wäre schlicht Ignoranz und Ausdruck von Geschichtsvergessenheit.

Dabei gilt – auch das ist reformatorisches Erbe. Es verbindet uns mit unserer Schwesterkirche: Indem sich Menschen bilden lassen und ihnen die entsprechenden Bildungsräume zur Verfügung gestellt werden, wird der Mensch als Gottes Geschöpf mit seinen Begabungen, mit seinen Entwicklungsmöglichkeiten ernst und wahrgenommen. Der Mensch mit seinen Möglichkeiten, der besonders begabte genauso wie der in seinen Möglichkeiten eingeschränkte, behinderte Mensch. in welcher Lebensphase auch immer er sich befindet. Bildung kommt so gesehen nie an ein Ende.

“Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält...“

So beginnt bekanntlich die Erklärung Martin Luthers zum 1. Glaubensartikel („Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erden....) Auch wenn die menschliche Vernunft zum Bösen missbraucht werden kann : er kann sie deswegen auch die Hure Vernunft nennen: käuflich für alles Mögliche: Wie viel Vernunft steckt in einer Bombe, in einer Tellermine?die doch Menschenleben zerstören soll: sie bleibt – wie es diese Erklärung verdeutlicht - ein von Luther hoch geachtetes Geschöpf, dazu da, dass Menschen ihre Welt und sich selbst, nicht zuletzt ihre Religion und ihren Glauben besser verstehen – und dieser Glaube so zu seiner von anderen verstehbaren und darum kommunizierbaren Gewissheit wird. Was verbindet mich, was trennt mich von Menschen, die auch glauben? Von welcher Tradition, von welchen Wünschen, von welchen Erfahrungen

ist mein Glaube und der der anderen geprägt? Was fördert, was verhindert die Mündigkeit, die Freiheit im Glauben?

Luther hat Zeit seines Lebens gegen alle Arten kirchlicher, religiöser Demütigungen gekämpft. Diese Demut ist im Gegenteil gerade die Grundlage für einen selbstbewussten, überzeugenden Glauben. Evangelische Kirche ist deswegen eine Kirche der Freiheit – so nennt sie sich im letzten Impulspapier - nennt, weil sie eine Religion der Freiheit, einen Glauben der Freiheit vertritt.

Der Aspekt der Freiheit ist ein ganz entscheidendes Thema im Dialog der Konfessionen, aber auch der Religionen, nicht zuletzt im Dialog mit den Vertretern des Islam.

Wir als Kirche haben wie gesagt keinen Grund selbstgerecht aufzutreten. Aber wir haben allen Grund für die Freiheit der Religionsausübung nach außen – in der gesellschaftlichen Wahrnehmung - , wie nach innen, in der konkreten Praxis einer Religion, nicht zuletzt im Verhältnis einer Religion zu den Menschenrechten, zu den Rechten der Frau, zum Verhältnis von Kirche bzw. Religion und Staat. Eine Ethik der Freiheit ist gerade im Miteinander der Religionen unverzichtbar. Eine Kultur des Vertrauens kann nur dort entstehen, wo man sich gegenseitig Fragen zutraut und zumutet und nicht vor der möglichen Empfindlichkeit des Anderen oder vor politischer Opportunität zurückschreckt. Wie in unseren persönlichen Beziehungen gibt es auch in den Beziehungen der Religionen untereinander, v.a. in der Beziehung zum Islam und zu muslimischer Frömmigkeit die gebotene und die falsche Rücksichtnahme, den notwendigen Respekt vor der religiösen Kultur, auch die Freude am Fremden wie das freimütige Nachfragen, das etwas anderes ist, als auszugrenzen oder Vorurteile zu verstärken.

„Klarheit und gute Nachbarschaft“ heißt darum das EKD –Papier, das dieser reformatorischen Freiheit wie dem Respekt gegenüber der anderen Religion verpflichtet ist.

Wie können beide als jeweils freie, voneinander unabhängige Partner aufeinander zugehen und miteinander kooperieren?

Freiheit in der Religion, Freiheit durch Religion: es ist der besondere Beitrag der protestantischen Christenheit, der Reformation, hier ein Gespür zu entwickeln, , vor allem viel aufmerksame Vernunft walten zu lassen, wie in den Religionen, die bei uns zu Hause sind, im Gespräch untereinander ein Raum der Freiheit entstehen kann, wo offene, Kritik und Selbstkritik nicht scheuende Begegnungen stattfinden, Begegnungen, die bei allem Differenzen sich doch diesem Geist der Freiheit verpflichtet haben. Auch Religionen entwickeln sich. Auch die Christenheit hat sich – mit freilich beklagenswerten Rückschlägen, vor denen keine Religion gefeit ist – entwickelt, „reformiert“, erneuert., eine Erneuerung, die - wie im Falle der Reformation – sich auf die Ursprünge des Glaubens, auf seine von Gott her kommende Menschenfreundlichkeit zurück besinnt.

Zu dieser Freiheit gehört, dass in einer offenen Gesellschaft eine Religion aus den Nischen und Hinterhöfen heraustritt – und auf diese Weise erkennbar und wahrnehmbar wird. Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass Religion keine Privatsache ist und bleiben kann. Sie drängt nach außen und stellt sich der Öffentlichkeit, einer möglicherweise auch kritischen Öffentlichkeit. Es gehört zum Selbstbewusstsein einer Religion, es gehört zur *Kraft* dieser Glaubensfreiheit, wenn sie sich dieser Öffentlichkeit stellen *kann*.

Freilich – diese Freiheit ist nicht billig zu haben. Für Luther war diese Freiheit an den entscheidenden Wendepunkten seiner Biographie und des Fortgangs der Reformation immer auch mit *Kampf* und einer diesen Kampf mit bestimmenden Anfechtung verbunden.

So – in der Freiheit seines Glaubens stand er am 17. April 1521 vor Kaiser und den höchsten Repräsentanten des damaligen Reichs – trotzig und gleichzeitig angefochten, ob er, dieses kleine Mönchlein aus Wittenberg die Kraft habe, seine Sache hinauszuführen. Er war aufgefordert, seine ketzerischen Schriften zu widerrufen. Die Antwort ist bekannt: „Es sei denn, dass ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder durch klare Vernunftgründe überwunden werde – denn ich glaube weder Papst noch den Konzilien allein, da es am Tage ist, dass sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben - , so bin ich durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Wort Gottes. Daher will ich und kann ich nicht widerrufen weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist.“ Und dann der Satz, der ob er nun so gesprochen wurde oder nicht – schnell zum Geflügelten Wort wurde: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen“. Die Szene wurde heroisiert, unzählige Male gemalt – meist in der Ikonographie eines deutschen Helden, der einem übermächtigen Gegner die entschlossen Stirn bietet. Berichte der Zeitgenossen erzählen dagegen von einem Mann, der die Nächte vorher kaum zum Schlaf gefunden hatte, voller Angst, ob ihn der Kaiser nicht gleich abführen lässt und ihm den Prozess macht, wie weiland Jan Hus, der in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.

Aber als todesmutiger Held rückt Luther eher von uns weg, bleibt er eine Figur der Vergangenheit, vielleicht noch bewundert und bestaunt, aber so lang her, dass sie in dieser heroischen Gestalt schon längst nicht mehr wahr ist, längst nicht mehr wahr und aktuell werden kann. „Überwunden in meinem Gewissen, gebunden in Gottes Wort“. Und dabei verwiesen an die Zeugnisse der Heiligen Schrift und – auch hier hören wir den Aufklärer Martin Luther – an „klare Vernunftgründe.“ Gewissen und Vernunft – und diese verbunden und umfassen von einem in der Heiligen Schrift gegründeten, sicher angefochtenen, aber in diesem Moment geradezu grenzenlosen Gottvertrauen – das sind die Elemente, die einen freien Menschen ausmachen, die diese Freiheit gewissermaßen zusammenhalten, in einer freilich für uns moderne Zeitgenossen ungewöhnlichen Spannung. Keines dieser Elemente aber ohne das andere! Was wir erleben und darunter leiden ist eine oft gewissenlose Vernunft, ein Gottvertrauen, das mit fundamentalistischer Selbstgewissheit und Verblendung (ohne das kritische, erhellende, aufklärende Licht der Vernunft) buchstäblich über Leichen geht. Darin bekommt Luther, bekommt die Reformation eine unglaublich spannende Aktualität, weil sie uns bewusst machen kann, wo wir in bestimmten Situationen gefordert sind, Nein zusagen (und nicht jein und nicht ja, aber!) – und nicht mit den Wölfen des mainstreams zu heulen, wo wir mit guten Gründen, mit denen wir unser Gewissen geprüft haben, Ja oder Nein sagen – getragen und gehalten von einem in diesem Fall nicht herstellbaren, durch keine Berufsberatung antrainierbaren Gottvertrauen, um das wir in solchen Fällen – die kennen wir alle – eigentlich nur bitten können: „Gott helfe mir .Amen!“

Es geht um einen „Wert“, der in unserer Gesellschaft nicht gerade Hochkonjunktur hat: Es geht um Zivilcourage, ein fast altmodisch klingendes Wort. Welche Faktoren da dazu gehören – dafür gibt die berühmte Szene „Luther vor dem Reichstag zu Worms“ eine nachhaltige Anschauung.

Es geht darum, dass ich das, was ich getan habe, riskiere, aber auch das, was ich leichtfertig vernachlässigt, versäumt und verschuldet habe, zu verantworten habe und auch verantworten will: „vor Gott und den Menschen“ – wie es in der Präambel unsres Grundgesetzes heißt. Es geht darum, Verantwortung nicht zu verschieben mit dem Hinweis: „alle anderen machen es doch auch so. Da kann ich doch gar nicht aussteigen“. Oder leitende Leute in der Wirtschaft sagen: „der Markt entscheidet“,

wenn es darum geht, ein ethisch fragwürdiges Produkt zu produzieren - oder nicht. Überall wo so geredet und gehandelt wird, wird Verantwortung abgegeben, gehen Vernunft und Verantwortung, Vernunft und Gewissen auseinander. Dass es jetzt fair gehandelte Waren angeboten werden, zeigt, dass auf einem gewiss nicht harmlosen Feld, durchaus eine Schärfung des Gewissens stattfinden kann. Ein Beispiel.

Die Reformation, Luther in seiner Person erinnern daran, dass der Mensch, jeder Mensch ein zur Verantwortung fähiges Wesen ist. Und eben keine austauschbare Figur, die je nach Lust und Laune und nach der gerade vorherrschenden politischen Windrichtung sich verhält und entscheidet.

Dass der Mensch zur Verantwortung fähig ist, ist eine Auszeichnung, eine Würdigung des Menschen. Denn die Verantwortung ist eine Form der Antwort auf die eine Anrede, auf das Angesprochensein durch Gott selbst.

„Ich bin der Herr, dein Gott...Du sollst nicht...“ „*Dein Gott*“ heißt es und „*Du*“. Gott traut mir also zu, dass ich das, worauf er mich anspricht, was ich zu beachten habe, wenn mein Leben gelingen, dass ich das auch verantworten kann. Verantwortung ist ohne ein mich ansprechendes persönliches Gegenüber eigentlich gar nicht denkbar. Ich kann – das ist die Überzeugung des christlichen Glaubens und das hat Luther existentiell erfahren – mich eigentlich nicht vor irgendwas, auch nicht vor irgendeinem Wert oder einem Leitbild, sondern nur vor einer Person, vor *Gott in Person* verantworten. Das macht verantwortliches Tun zu einem höchst persönlichen und darum auch meine eigene Person berührenden Vorgang.

Deswegen ist der Mensch das von Gott angesprochene und zur Antwort aufgeforderte Wesen. Dass der Mensch diese Antwort selbständig und persönlich gibt, in eigener Verantwortung, wie wir sagen, ist der Grund seiner Freiheit. Das ihm Gott diese Freiheit zuspricht und auch zumutet, ist Ausdruck einer Wertschätzung, besser: *seiner* Würdigung des Menschen.

Freilich hängt das christliche Verständnis der Würde einer Person nicht daran, in welchem Maße der Mensch diese Freiheit erfährt, in welchem Maße er verantwortlich handeln kann. Auch wenn ich der mir zugetrauten und zugemuteten Verantwortung nicht nach komme, bleibt der erste Satz der 10 Gebote bestehen, steht der Indikativ („Ich bin der Herr, dein Gott“) vor den dann folgenden Imperativen, den 10 Geboten. Es ist reformatorische Grunderkenntnis – das macht schon der Aufbau der 10 Gebote deutlich, dass die Anerkennung der Person allem anderen vorausgeht und gilt – unabhängig davon, was eine Person vorzeigen oder auch nicht vorzeigen kann, was ihre Leistungen und Fehlleistungen sind, ihre Vorzüge und Mängel, jenseits aller vorhandenen oder nicht vorhandenen Einschätzung und Wertschätzung, aller Sympathie oder Antipathie, die ich für einen Menschen empfinde. Nichts aber auch gar nichts darf diese grundsätzliche Anerkennung, diesen grundsätzlichen Respekt, den jeder Mensch für sich in Anspruch nehmen darf, tangieren. Dies ist seine Würde ist nach der in einer Staatsverfassung so einmalig vorkommenden Formulierung unsres Grundgesetzes „unantastbar“, also tabu. Für diese Würde, die er von Gott als sein Geschöpf erhalten hat und die ihm niemand nehmen kann, bedarf es keiner Vorleistung, weltlicher oder religiöser Art. Die Frage Luthers: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ ist im Grunde nichts anderes als die insgeheime Frage vieler unsrer Zeitgenossen: „Welche Instanzen gibt es, welche die mir vermitteln: Ich bin so wie ich bin als Person anerkannt und gewürdigt, ob ich nun Leitender Direktor einer Einrichtung bin oder Hartz IV Empfänger, ein Leistungsträger dieser Gesellschaft oder ein der täglichen Pflege bedürftiger Mensch, angeklagt oder freigesprochen, Muslim oder Christ oder Jude. Es gilt gleichwohl und ohne Abstriche, ohne Wertung, ohne eine Wertungsskala: vorbehaltlos anerkannt?“ Für diese von niemandem antastbare und in Frage zu stellende Anerkennung, für dieses mir von Gott

zugesprochenes Menschenrecht muss ich, ja kann ich überhaupt nichts tun. Ich kann es auch nicht verwirken - nicht einmal durch die unmenschlichste Tat. Selbst der brutalste Mörder kann es für sich in Anspruch nehmen. Für dieses Menschenrecht einer unantastbaren Würde muss ich mich nicht einmal rechtfertigen.

Vor Gott und dann auch den Menschen als Person recht und gerechtfertigt zu sein – für Luther war es die Erfahrung, als ob sich für ihn die „Pforten des Paradieses“ aufgetan hätten. Der Freimut, die ungewöhnliche Zivilcourage, mit der Luther auftrat, die Deutlichkeit seiner Sprache waren deswegen nicht nur eine Frage seines Charakters, sondern dieser seiner religiösen Grunderfahrung zu verdanken. Aus dieser Erfahrung eines von Gott durch und durch anerkannten und geliebten Menschen schöpfte er in all den Kämpfen und Auseinandersetzungen seines Lebens Kraft und Zuversicht. Diese Grunderfahrung seines Glaubens macht ihn in seiner Theologie und seinem folgenreichen Wirken bis auf den heutigen Tag glaubwürdig – auch dort, wo wir ihn kritisch sehen und sehen müssen.

Vorbehaltlos anerkannt und respektiert zu sein, ausgestattet mit einer durch nichts und niemanden in Frage zu stellenden Würde: das hat Folgen für eine Gesellschaft, die in vielem Bereichen dran ist, diesen Würdeschutz aufzuweichen. Der Mediziner und Nobelpreisträger Jim Watson hat den großen Fortschritt der Entschlüsselung des menschlichen Genoms damit begrüßt, dass er sinngemäß sagte: Nun sei es möglich, im Vorhinein zu entscheiden, ob dieser Mensch zur Welt kommen solle oder nicht. Es würde in den „nächsten Jahrzehnten einen immer größeren Konsens darüber geben, dass Menschen das Recht haben, dem Leben erbgeschädigter Föten ein Ende zu setzen“. Das wäre der Abschied von der Vorstellung eines Menschen, der gewissenhaft in freier Verantwortung handelt und sich gerade für die Würde der Schwächsten einsetzt - und zu diesen Schwachen gehört nun mal der vorgeburtliche Mensch, in welchem Stadium seiner Entwicklung auch immer. In den USA ist dieses Denken schon so weit gediehen, dass Kinder ihre Eltern wegen einer defizitären Ausstattung ihrer Gene angeklagt haben, eine Klage wegen wrong birth, wegen einer „falschen“, mangelhaften Ausstattung bei der Geburt. Die bei uns inzwischen übliche pränatale Diagnostik, die Untersuchung vor der Geburt auf mögliche Defekte und Behinderungen kann sicher bei vielen Eltern Ängste abbauen; aber ohne eine gute einfühlsame und verantwortungsvolle Beratung, die zur Bejahung dieses werdenden Leben Mut macht und wie in unserer Diakonie Hilfen anbietet, besteht die Gefahr, dass die Pränataldiagnostik - gewollt oder nicht - zu einer Auslesemethode, zu einem Selektionsinstrument wird. Der attraktive, durchsetzungsfähige, überdurchschnittlich begabte, der in jeder Beziehung erfolgreiche, kurz: der makellose, der perfekte Mensch wäre dann das heimliche oder gar nicht mehr so heimliche ethische Leitbild einer Gesellschaft.

Behinderte – so wurde mir erzählt – spüren schon heute diesen Blick ihrer Umgebung, der sagt: „Eigentlich hättest du gar nicht zu Welt kommen dürfen“. Die Gleichsetzung des Menschen mit seinen biologischen Möglichkeiten oder seinen biologischen Defekten führt letztlich zu einem abgestuften, gradualisierten Würdeschutz, der in relativer Willkür bestimmt, was als lebenswertes und was als lebensunwertes Leben gelten soll. Das für Luther so entscheidende Verständnis eines Menschen, der bei Gott vorbehaltlose Anerkennung genießt und in dieser Anerkennung seine Würde hat und so Verantwortung für die Schwachen und Schwächeren übernimmt, droht dabei zu verschwinden. Der Mensch wird in bestimmten Stadien seiner Entwicklung zur Sache, zu einem Zellklumpen wie im Falle des Embryo und damit als würdelos erklärt.

Genauso wie der alte, der pflegebedürftige Mensch in Statistiken genauso sächlich oft nur noch als Kostenfaktor erscheint. Eine Person – oder eine Sache, „jemand“

oder „etwas“ - im verantwortlichen Umgang mit der Spannung dieser Alternativen wird sich die Ethik, die Moral einer Gesellschaft in der Zukunft entscheiden. Wir selber haben ein genaues Gespür dafür, wo man uns wie eine Person wahrnimmt und uns Achtung entgegenbringt oder wo wir nur als Sache, als Funktionär, als Teil in einem Getriebe funktionieren müssen. Die Angst vieler Männer vor dem Ruhestand liegt ja auch darin begründet, nur ein Auslaufmodell zu sein und mit dem Ende des beruflichen Daseins auch die gewohnte Anerkennung und das Gefühl, gebraucht zu sein, zu verlieren. Dabei wird der Familie, diesem Raum vorbehaltloser Anerkennung, eine ganz neue Bedeutung zukommen. Es ist immer noch die Familie, es sind familienähnliche Gemeinschaftsformen, wo Menschen sich mit ihren Begabungen, aber auch mit ihren eingeschränkten Möglichkeiten als Person entwickeln. Die Familie bleibt in gewisser Weise Vorbild für einen Umgang miteinander, wo der Mitmensch, auch der schwierige und unangenehme Mitmensch wie in einer Familie Bruder und Schwester bleibt und wir selber- jenseits aller Familienstruktur – für andere eine väterliche und mütterliche Aufgabe übernehmen, in fürsorglicher Verantwortung füreinander, im Dienst aufmerksamer Nächstenliebe. In dieser Kultur der Anerkennung, die die Person des Menschen im Blick hat und nicht nur seine Leistungen und Erfolge, wird beides erfahrbar: die Freiheit und Vernünftigkeit unsres Glaubens *und* die freie, gewissenhafte, wenn es sein muss mit Zivilcourage vorgetragene Verantwortung gegenüber den uns anvertrauten Menschen. Dies wäre nicht möglich ohne die Überzeugung unseres Glaubens, dass Gott dem Menschen eine unverlierbare Würde geschenkt hat, die wir alle – so lautet der Schöpfungsauftrag – schon im alltäglichen Miteinander pflegen und zu bewahren sollen.

Die Reformation hat uns dafür den Blick geschärft. Nicht nur an einem 31. Oktober.